

Kinder sind Weltmeister im Lernen

Kinder tun eigentlich nichts anderes: Sie lernen von Geburt an ununterbrochen, ohne dass jemand sie dazu auffordert, zuerst automatisch, später auch gesteuert.

Wir Menschen haben eine Königsdisziplin und sie heißt: Lernen. Niemand kann das so gut wie wir. In unserem Gehirn gibt es unzählige neuronale Netzwerke, die umso mehr wachsen und umso stabiler verknüpft werden, je öfter wir sie benutzen. Wer jeden Tag Sudokus löst, bekommt darin Routine, wer täglich zwanzig SMS schreibt, wird immer schneller, wer jeden Tag das Einmaleins übt, ist bald Meister. Im Gehirn wachsen nämlich die Bereiche, die beansprucht werden.

Die absoluten Weltmeister im raschen Lernen sind Kinder: Binnen weniger Monate lernen sie greifen, krabbeln, laufen, singen und reden, ohne dass wir sie dazu drängen. Fünfjährige können meist schon Fahrrad fahren, Siebenjährige können lesen, schreiben, Fußball spielen und Handys bedienen. Sie merken sich ganz nebenbei, wie viele Stacheln ein Igel hat, und können ihre Lieblingsgeschichte auswendig. Lernen, so sagt der Neurobiologe und Hirnforscher Gerald Hüther, geht vor allem in diesem Alter fast von selbst.

Dennoch: Wer je mit einem Achtjährigen, der gerade unbedingt seine Lieblingsserie im Fernsehen sehen will, das Einmaleins üben möchte, sieht das vermutlich ein wenig anders. Deshalb braucht es für das schulische Lernen gezielte Motivation und gute Rahmenbedingungen.

Die Schule verändert das Lernen

Mit dem Schuleintritt verändern sich die Anforderungen an das Lernen. Zum hauptsächlich spielerischen Lernen kommen die verpflichtenden Stoffinhalte des Lehrplanes für die jeweilige Schulart. Manche Schüler verstehen schnell, können sich von Anfang an gut organisieren und brauchen wenig zusätzliche Hilfe. Andere brauchen besonders am Anfang mehr Unterstützung. In jedem Fall ist es wichtig, realistische, individuelle Ziele zu setzen. Natürlich sollen Kinder selbst Verantwortung übernehmen, denn ohne ihre aktive Mitarbeit und einen festen

Willen erreichen auch die engagiertesten Eltern nichts.

Wir können Kinder von klein auf fördern, aber wir können nicht für sie lernen. Wir Erwachsene sind vor allem für gute Rahmenbedingungen zuständig, denn die grundlegenden Kompetenzen für erfolgreiches Lernen in der Schule kommen aus dem Elternhaus.

Lernen braucht Geduld

In der Schule können nicht immer alle reden und nicht jeder Wunsch wird sofort erfüllt. Eine Gemeinschaft bringt es mit sich, dass man manchmal erst am Ende drankommt. Geduld und Warten ist in unserer Zeit recht schwer zu lernen, weil es wenig Übungsmöglichkeiten gibt. Wir und auch unsere Kinder sind es gewohnt, vieles sofort und ohne Anstrengung und Geduld zu erhalten. Die Geschäfte sind übervoll, im Internet gibt es fast alles auf Knopfdruck. In unserer Gesellschaft sind die Technologien und Mög-

lichkeiten vorhanden, um alles innerhalb kurzer Zeit bereitzustellen. Das trägt dazu bei, dass der Geduldsfaden in Familien oft äußerst dünn gesponnen ist. Um beim Lernen dranzubleiben, auch wenn es manchmal langsam geht und anstrengend ist, braucht es jedoch eine Portion Geduld.

Kinder lernen Geduld, wenn sie nicht immer alles sofort bekommen, was sie haben möchten, und wir selbst ein gutes Beispiel sind. Wenn das Mäppchen noch tadellos in Ordnung ist, muss kein neues gekauft werden, wenn die Hausaufgabe noch nicht fertig ist, wird mit dem Kuchenessen eben noch etwas gewartet.

Ausnahmen sind natürlich die emotionalen Bedürfnisse eines Kindes: Wenn es sich wehgetan hat oder dringend Zuspruch braucht, sollten Mama oder Papa wenn möglich sofort da sein.

Fehler sind willkommen

Lernen kann nur funktionieren, wenn Irrtum erlaubt und willkommen ist. Fehler sind eigentlich Freunde und helfen beim Lernen. Wenn Ihr Kind zum Beispiel einen Rechtschreibfehler gemacht hat, bessern Sie diesen nicht sofort aus. Besser: Es sucht selbst und vergleicht im Wörterbuch oder im Internet die richtige Schreibweise. Das stärkt den Entdeckerdrang und das Selbstwertgefühl. Fehler selbst korrigieren können ist eine Kernkompetenz erfolgreicher Menschen. Bildungsforscher sprechen von einer »positiven Fehlerkultur«, die in die moderne Pädagogik Einzug halten sollte. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass Sie Ihr Kind hängen lassen. Aber ermuntern Sie es erst einmal, selbst zu suchen, und zeigen Sie nicht sofort, dass Sie alles besser wissen.

Um die Fehlersensibilität Ihres Kindes zu erhöhen, ist es gut, wenn zwischen Fehler und Fehlersuche eine Pause liegt. Wenn einige Zeit vergangen ist, gelingt es leichter, Fehler zu entdecken. Also besser erst nach dem Spielen den Text noch einmal anschauen.

Eine wahre Begebenheit: Der kleine Wissenschaftler

Wussten Sie das? Der Vater des bekannten Verhaltensforschers Konrad Lorenz war ein passionierter Käfersammler. Eines Tages fand der kleine Konrad einen braunen Käfer, den er nicht kannte. Lorenz Senior war begeistert. »Ein ganz seltenes Exemplar! Leider fällt mir der Name nicht ein. Aber du weißt, wo mein Käferbuch steht, vielleicht findest du ihn ja dort.« Nach einer Weile kam Lorenz Junior stolz zurück: »Papa, es ist ein Juni-Käfer.« Der Vater war begeistert: »Du weißt ja, ich bin Wissenschaftler. Und wir Wissenschaftler benutzen eigentlich lateinische Namen für die Tiere. Meinst du, du kannst ihn für mich nachschlagen?« Begeistert präsentierte der Sohn einige Zeit später den richtigen Namen.

Es ist nicht überliefert, ob das seltene Käferexemplar wirklich die Initialzündung für das spätere Zoologie-Studium und die Forscherkarriere von Konrad Lorenz war. Klar ist aber, dass Erlebnisse wie diese unsere Kinder ermutigen, auf eigene Faust weiterzuforschen, neugierig zu sein und gerne zu lernen.

Bitte nicht stören

Ist Ihr Kind intensiv mit seinen Aufgaben beschäftigt oder selbstvergessen in ein Buch vertieft, stören Sie nicht, wenn es nicht un-

bedingt sein muss. Gibt es bald Abendessen, kündigen Sie es leise zehn Minuten vorher an, dann kann sich das Kind darauf einstellen. So lernt es auch, Zeitspannen besser einzuschätzen, und das ist wichtig für eine gute Lernplanung. Außerdem lernen unsere Kinder Rücksichtnahme nur, wenn sie selbst Rücksicht erfahren.

Zeigen Sie Ihrem Kind, dass Sie auch selbst beim konzentrierten Arbeiten nicht gestört werden möchten. Wenn Sie eine wichtige Sache zu erledigen haben, sollte klar sein: Ich bin wieder für dich da, wenn ich fertig bin. Erledigen Sie nicht fünf Dinge gleichzeitig nebenbei. Die Trinkschokolade hat Zeit, bis Sie fertig sind. Wenn Sie eine knifflige Reparatur im Haushalt durchführen oder selbst für eine Fortbildung lernen, müssen Sie nicht zwischendurch Aufgaben kontrollieren oder Butterbrote schmieren.

Ausdauer und Selbstdisziplin

Auch das begabteste Kind stößt an Grenzen, wo das bloße Hinhören in der Schule nicht mehr genügt. Niemand hat das Einmaleins nur durch Zuhören gelernt oder alle Vokabeln sofort fehlerfrei gespeichert. Selbstdisziplin heißt die Fähigkeit, Dinge zu Ende zu bringen und Ziele zu erreichen, auch wenn es Überwindung kostet oder sich Hindernisse in den Weg stellen.

»Es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.« – Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Experten aus der Lernforschung haben nachgewiesen, dass weniger begabte Menschen sogar höhere Leistungen erbringen können als sehr Begabte, wenn sie ausdauer-

Durchhalten und sich selbst belohnen

Nehmen Sie sich regelmäßig am Abend gemeinsam etwas für den nächsten Tag vor, das nicht zur Tagesroutine Ihres Kindes gehört. Es sollte ein Vorhaben sein, das Ihr Kind selbst will, das aber ein wenig Überwindung und Willenskraft braucht, zum Beispiel am Morgen zeitig aufzustehen, um bei dem Spaziergang mit dem Hund dabei zu sein. Oder das Einmaleins noch einmal vor dem Schlafengehen zu üben.

Wichtig ist, dass der gute Vorsatz dann auch tatsächlich am nächsten Tag umgesetzt wird. Notieren Sie gemeinsam das Vorhaben, denn das Aufschreiben erfüllt drei Zwecke: Erstens verhindert es das Vergessen, zweitens wirkt das Aufschrei-

ben wie ein wichtiger Vertrag mit sich selbst. Und drittens können Kinder das tolle Gefühl kennenlernen, Erledigtes selbst abhaken oder durchstreichen zu dürfen. Als Vater oder Mutter sollten Sie das Kind bestenfalls daran erinnern, nicht aber kompromisslos darauf bestehen. Überlegen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind, wie es sich selbst belohnen möchte. Das muss nichts Großartiges sein, zum Beispiel ein kleiner Sticker, den das Kind selbst aufklebt, oder das Lieblingseis, das es sich selbst holt. Wichtig ist, dass das Kind sich selbst bewusst belohnt. Schließlich geht es um Selbstdisziplin und nicht um Gängelung und Belohnung von außen.

ernder sind. Natürlich bekommen Menschen diese Fähigkeit nicht fix und fertig in die Wiege gelegt. Kinder lernen Ausdauer und Selbstdisziplin von klein auf, wenn sie genug Zeit bekommen, sich in eine Sache ohne Zeitdruck zu vertiefen, und wenn sie immer wieder ermutigt werden, nicht vorschnell aufzugeben. Mit der Selbstdisziplin ist es wie mit einem Muskel, der mit der Übung wächst. Auch das Training selbst macht irgendwann Spaß. Und das ist wichtig, denn Kinder lernen nicht gerne für weit entfernte Ziele wie Schulabschlüsse in vielen Jahren.

Motivation: Der Schlüssel zum Lernen

Kinder lernen leicht, wenn sie neugierig und motiviert sind. Denn was motiviert, interessant und faszinierend ist, wird auch konse-

quent verfolgt. Neurologisch gesehen hängt die Motivation von der Menge der Botenstoffe im Gehirn ab. Ist eine Aufgabe erfolgreich gelöst, belohnt das Gehirn diesen Erfolg mit der Ausschüttung von Glückshormonen. Stolz können dann weitere Aufgaben und Herausforderungen in Angriff genommen werden. Die Hirnforschung liefert Beweise, dass die Lernfähigkeit anhält und tendenziell sogar steigt, wenn sie in Übung bleibt und gefordert wird. Dazu braucht es Motivation, Interesse, Erfolge und lebenslange Neugier. Menschen, die als Kind ihrer Neugier folgen durften, behalten auch als Erwachsene die Freude am Lernen und Neuentdecken.

»Neugier ist die Triebfeder dessen, was der Mensch von allen Lebewesen auf der Erde am besten kann, womit er deswegen auch seine meiste Zeit verbringt und was er ohnehin am liebsten macht: Lernen!« – Manfred Spitzer

Ein Ausflug in die Lern- und Gedächtnisforschung

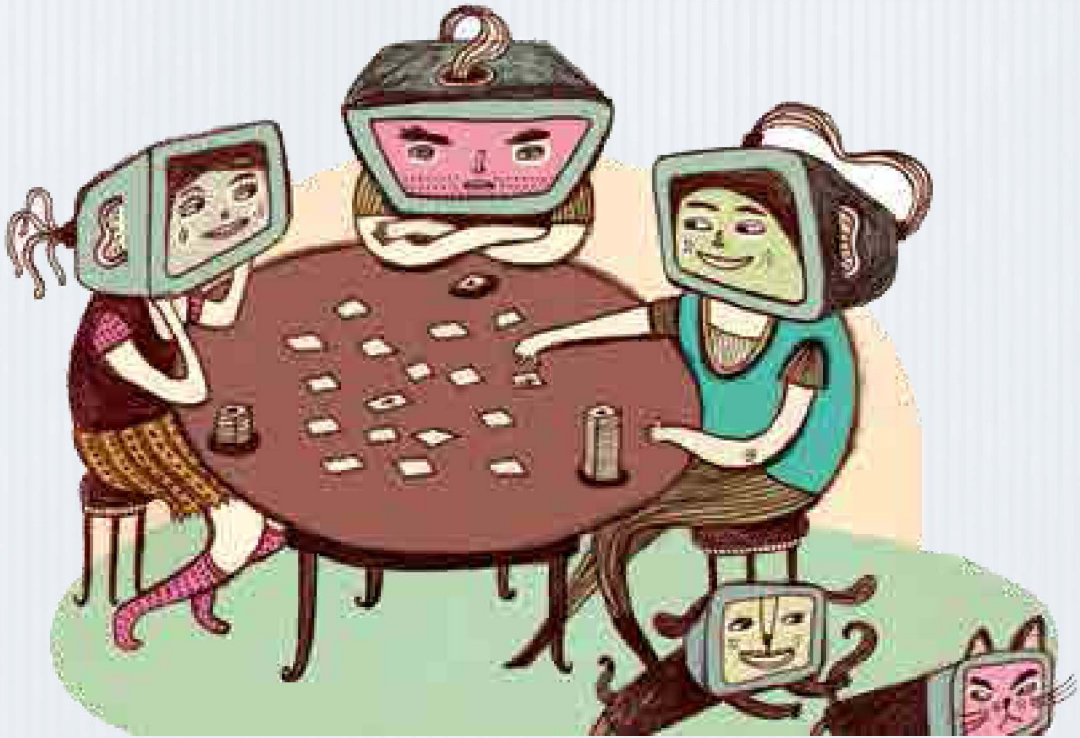
Die Leistung des menschlichen Gehirns hängt nicht nur von seiner Nutzung ab, sondern auch Emotionen beeinflussen die Lernfähigkeit und das Gedächtnis.

Das Gedächtnis funktioniert beim Lernen, vereinfacht gesagt, ähnlich wie ein Computer. Es werden jeden Tag neue Ordner angelegt und bestehende werden erweitert. Wenn diese Ordner gut und sicher abgespeichert sind, können wir bei Bedarf darauf zugreifen. Und je öfter wir einen Ordner im PC benutzen, desto schnell finden wir ihn und desto besser kommen wir mit seinen Inhalten zurecht. Je öfter wir uns mit einer Sache beschäftigen, je öfter wir eine Fähigkeit üben und auch anwenden, desto sicherer werden wir. Denn beim Lernen werden immer wieder neue Verbindungen zwischen den Nervenzellen, den Synapsen, aktiviert und verstärkt. Diese neuronalen Netzwerke verdichten sich. Und je öfter sich ein Prozess wiederholt, desto leichter lässt sich dieses Netzwerk aktivieren. Lernen lebt also von Wiederholung und Übung.

Positive Emotionen sind wichtig für den Lernerfolg

Der wesentliche Unterschied zum PC aber ist, dass wir Ordner in unseren Gehirnen nicht neutral anlegen können, sondern nur in Verbindung mit Emotionen. Wenn Sie an Ihren

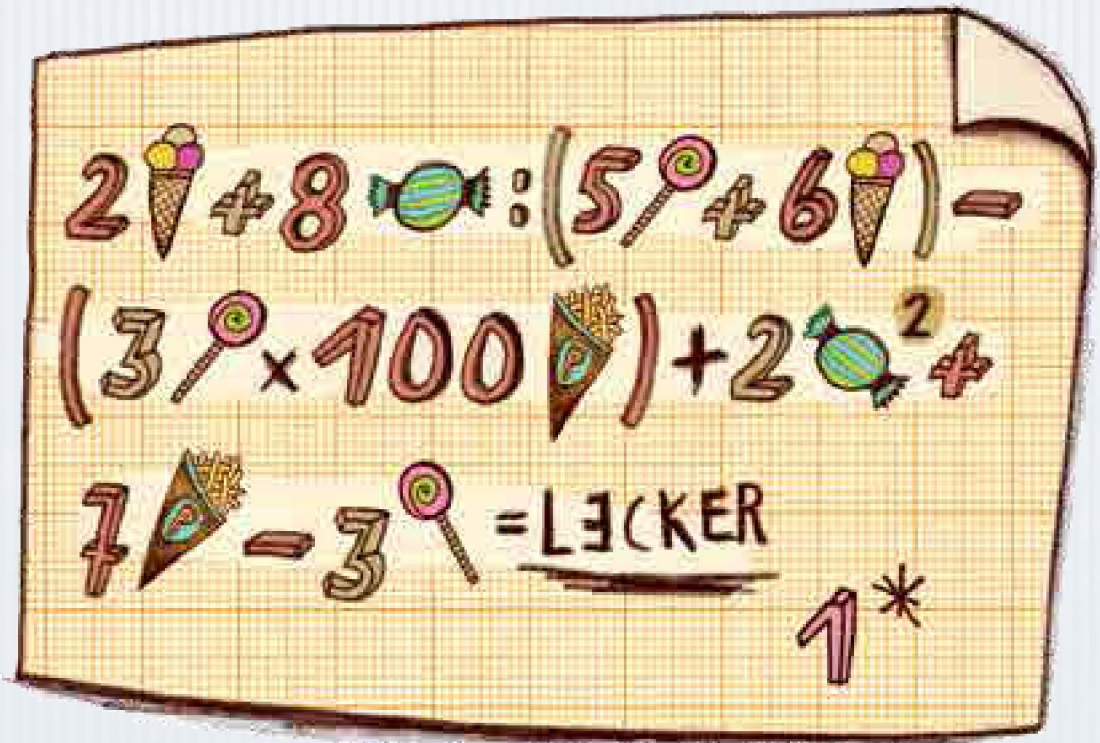
Physikunterricht in der Schule zurückdenken, kommt damit automatisch auch ein mehr oder weniger starkes Gefühl mit. Die Gedächtnisordner werden nämlich automatisch kategorisiert, von gleichgültig, angenehm bis angstbesetzt, von grau, hellgrün bis giftig rot, wenn man es mit Farben ausdrücken möchte. Jede Situation, jeder Lerninhalt wird ganz intuitiv sozial und emotional bewertet. So gesehen hat jedes Kind ein individuelles Spektrum an Ordnern von verschiedenen Farben in seinem Gedächtnis. Die giftroten Ordner sind die gefährlichen Ordner, sie sind angstbesetzt und neigen dazu, das Denksystem und den Lernprozess zu blockieren. Vor allem Angst und Selbstzweifel färben die Ordner giftig. Die Anzahl der giftigen Ordner hängt aber nicht nur davon ab, wie viel subjektiv negative Gefühle damit erlebt werden, sondern auch, wie die Menschen rundherum reagieren. Reagieren die Eltern auf eine schlechte Note extrem besorgt oder gar mit Strafen? Wird eine Ungeschicklichkeit mit einer zynischen Bemerkung kommentiert? Wird das Wochenendprogramm wegen einer verpatzten Schularbeit gestrichen? Die grellen Ordner werden freiwillig fast nie mehr geöffnet. So kommt es zum Beispiel,



dass ein Mensch nur unter Zwang und Angst eine bestimmte Formelsammlung lernt und im späteren Leben dann jegliches Interesse an mathematischen Herausforderungen verliert und vermeidet.

Lebt ein Kind in einem ängstlichen oder stressigen Umfeld oder hat es selbst Angst, so wird es neue Aufgaben und Herausforderungen leicht als Gefahr und Überforderung bewerten und versuchen, sie zu vermeiden. Bei Kindern, die oft hören, dass Schule schwer ist oder dass sie selbst zu langsam, zu unbegabt oder zu unselbständig sind, kann sich aktive Lernbereitschaft oder gar Freude am Lernen nur schwer entwickeln. Die emotionale Grundstimmung in Familie und Schule spielt eine wichtige Rolle beim Lernen. Gute Laune und eine offene Kommunikation verbessern die Lernfähigkeit.

Es gibt zum Glück noch einen gravierenden Unterschied zum PC: Die Farben der Ordner können permanent verändert werden. Sie färben sich vor allem durch neue Erfahrungen um. Dabei kommt das Belohnungszentrum im Gehirn ins Spiel. Ob wir etwas gerne und mit Freude tun, hängt davon ab, wie viele Glückshormone dadurch entstehen. Hat ein Kind sich durch die Formelsammlung gekämpft und hat dann wirklich Erfolg bei der Prüfung, entstehen Glückshormone und diese können Ordner blitzschnell umfärben: Interesse und Freude am Lernen sind geweckt, die Motivation ist lebendig. Auch gute Beziehungen und nette Menschen können Ordner umfärben. So kann zum Beispiel ein uninteressanter Lernstoff durch eine neue, freundliche Lehrerin oder durch den Wunsch, der Sitznachbarin zu imponieren, attraktiv werden.



Es lohnt sich zu überlegen, auf welche Art ein Ordner schön umgefärbt werden kann, denn das motiviert für weitere Anstrengungen. Verunsicherte, ängstliche Schüler sind beim Lernen eher im Energiesparmodus unterwegs, weil sie eine negative Erwartung haben. Sie tun meist nur das Nötigste, um ja nicht aufzufallen. Dadurch schöpfen sie ihre Potenziale aber nicht aus. Die Fröhlichen und Neugierigen haben die Nase vorn.

Ein Kind entscheidet sich intuitiv für oder gegen eine Anstrengung, je nachdem, wie viel oder wie wenige Glücksgefühle das Gehirn erwartet. Dadurch wurde in der Evolution sichergestellt, dass Energie vor allem dort investiert wird, wo auch die Aussicht auf Erfolg besteht. Eine positive Erwartungshaltung beflügelt.

An Erfolgen wachsen und Motivation aufbauen

»Wir müssen Kinder anzünden wie Fackeln und dürfen sie nicht abfüllen wie Fässer«, fordert der Hirnforscher Gerald Hüther. Und weiter sagt er: »Natürlich wissen wir Erwachsene mehr als Kinder, aber das müssen wir nicht laufend raushängen lassen. Bloße Belehrung ist Klugschwätzerei. Stattdessen sollten wir die kindliche Entdeckerfreude fördern, sie inspirieren, ihnen helfen, ihre Potenziale zu entfalten.«

Halten Sie in diesem Sinne gemeinsam mit Ihrem Schulkind nach seinen Erfolgen in Schule und Freizeit Ausschau, helfen Sie mit, geleistete Arbeit und Entwicklung sichtbar zu machen.

Gemeinsam feiern: Der Erfolgsteppich

Der Erfolgsteppich ist besonders für Schulanfänger und Grundschul Kinder eine tolle Möglichkeit, ihren Schulalltag mit den Eltern zu teilen. Denn durch diese Übung bekommen Sie als Eltern einen Einblick in die Arbeit Ihres Kindes. Gleichzeitig ist sie ein Anlass, um sich gemeinsam zu freuen aber auch über eventuelle Veränderungen zu beraten.

Am Ende jeder Woche soll Ihr Kind seine Schulsachen, soweit es möglich ist, mit nach Hause bringen. Dann wird in einer ruhigen gemütlichen Stunde auf dem Kinderzimmerboden eine große Decke, ein schönes Tuch oder ein bunter Bettüberwurf ausgebreitet – »der Erfolgsteppich«. Darauf kommen nun alle Sachen, die das Kind in der Woche gemacht hat und zeigen möchte. Lassen Sie Ihr Kind ruhig alleine im Zimmer, es freut sich sicher, wenn es selbständig Bücher, Hefte, Mappen oder Blätter kunstvoll drapieren kann.

Dann werden Sie von Ihrem Schulkind zur »Bescherung« hereingeholt. Betrachten Sie alle ausgelegten Dinge genau: Lassen Sie sich erzählen, wie die Dinge zustande gekommen sind, fragen Sie interessiert nach: »Hast du das alleine gemacht oder wart ihr da in einer Gruppe? Was hat dir am meisten Spaß gemacht? Worüber freust du dich besonders? Was ist dir schwerer gefallen?« So tankt Ihr Sprössling Selbstwertgefühl und lernt gleichzeitig, über sich selbst nachzudenken und seine Arbeit zu präsentieren. Hören Sie genau zu, aber vermeiden Sie übermäßiges Jubeln oder gar Enttäuschung, wenn etwas nicht so perfekt ist. Freuen Sie sich gemeinsam über den Erfolg dieser Schulwoche und feiern Sie ein wenig, indem Sie zusammen ein Glas Saft trinken oder ein Foto von der schönen

Bescherung machen. Am Ende der Präsentation räumt Ihr Kind selbständig alles wieder ordentlich in den Schulanfänger ein. Nebenbei werden gemeinsam stumpfe Stifte gespitzt oder lose Blätter in Mappen geordnet. Zusammen macht das Spaß, und ohne lästiges Tadeln lernt Ihr Kind spielerisch, seine Sachen in Ordnung zu halten. So startet Ihr Kind sicher voll motiviert in die nächste Woche!

Diese Tradition können Sie auch fortsetzen, wenn Ihr Kind älter wird. Setzen Sie sich einmal in der Woche oder am Wochenende gemütlich zusammen und lassen Sie sich berichten und zeigen, was es in der Schule Neues gibt, was gelernt wurde und was besonders gut gelungen ist. Die Begründung »Du hilfst mir damit, wenn ich das nächste Mal zum Elternsprechtag gehe« ist erstens richtig und wird zweitens auch von Jugendlichen gut verstanden.

Wenn Ihr Sprössling damit einverstanden ist, lassen Sie Ihren pubertierenden Schüler seine persönlichen Erfolge wie gute Zensuren oder kreative Zeichnungen mit dem Smartphone fotografieren. Zu Hause können Sie sich gemeinsam in Ruhe alles ansehen und darüber plaudern. Außerdem trägt der Sohn oder die Tochter dann die Erfolge immer bei sich.

Alle diese Übungen dienen nicht dazu, Misserfolge oder Schwierigkeiten unter den Teppich zu kehren. Aber sie helfen den Kindern und Jugendlichen dabei, den Blick auf das Positive im Schulalltag zu lenken, ein gutes Selbstwertgefühl zu entwickeln und sich ihrer Stärken bewusst zu werden. Wer um seine Stärken und Erfolge weiß, kann auch Probleme lösungsorientiert anpacken und mit Misserfolgen besser umgehen. Und wir Eltern bleiben dadurch am Ball und sind informiert, was im Schülerleben gerade so läuft.